Überraschungen am Turm der Kirche St. Verena in Magdenau

Autor(en): **Fietz, Walter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Unsere Kunstdenkmäler : Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte = Nos monuments d'art et d'histoire : bulletin destiné aux membres de la Société d'Histoire de l'Art en Suisse = I nostri monumenti storici : bollettino per i membri della Società di Storia dell'Arte in Svizzera**

Band (Jahr): **20 (1969)**

Heft 1

PDF erstellt am: **24.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-392983

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

ÜBERRASCHUNGEN AM TURM DER KIRCHE ST. VERENA IN MAGDENAU

Die St.-Verenen-Kirche hat uns seit dem Beginn der Restaurierungsarbeiten schon einige Überraschungen beschert. Denken wir nur an die im Ährenverband gemauerte Nordwand des Schiffes mit der romanischen Lucide, in der noch der originale Holzrahmen steckt. Wie alt der *Turm* ist, wissen wir erst zum Teil. Schon bei den Vorstudien vom Herbst 1964 fiel die Arbeitsfuge unterhalb der Schallöffnungen auf, ohne daß damals schon eine klare Deutung möglich war. Nun fand vor einigen Monaten der inzwischen verstorbene Lokalhistoriker Alfred Hofmann, Flawil, im Archiv des Klosters Magdenau einen «Verding Zedel» mit wertvollen baugeschichtlichen Hinweisen: der Turm trug früher einen hölzernen Aufbau, der 1674 einem Sturm zum Opfer fiel; 1675 erfolgte dann die Erstellung der jetzigen Käsbisse.

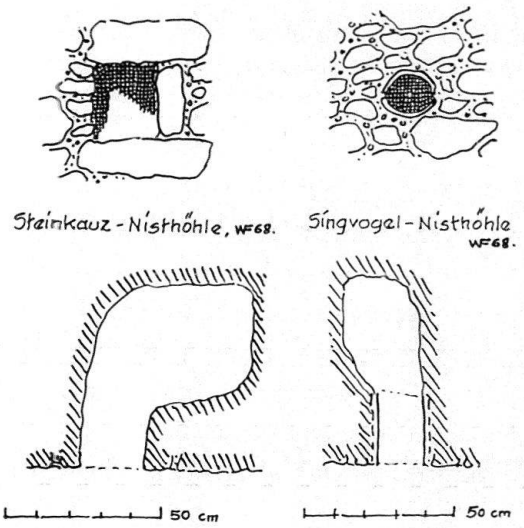
Der Turm ist zum Teil in *Tuff* aufgeführt, einem bruchfrisch eher weichen Material, das an der Luft härter wird und sich am Wetter sehr gut hält; zum Teil in alpinen Kreidekalken – Schrattenkalk, Kieselkalk und «Gault», wobei besonders der letztere außerordentlich hart und wetterfest ist; Sandstein und Kristallin finden sich nur vereinzelt. Im älteren Teil des Turmes, etwa zehn bis elf Meter ab Terrain, steckten im steinsichtigen Mauerwerk Ziegelbrocken, deren Herkunft zunächst nicht erklärt werden konnte. Da wir sie als wassersaugende Fremdkörper empfanden, wurden sie herausgespitzt. Was kam zum Vorschein? Insgesamt 23 *Vogelnisthöhlen*, die bei der Erstellung des Turmes mit eingebaut worden sind! Sie gehen zum Teil bis nahezu 80 cm tief in das Mauerwerk hinein. Die größeren Höhlen sind ganz in Stein erstellt, die kleineren zum Teil unter Zuhilfenahme von halbrunden Tonschalen, die möglicherweise eigens zu diesem Zwecke gebrannt wurden. Ein mehr als glücklicher Zufall will es, daß Maurer-Vorarbeiter Josef Geißler vom Baugeschäft Maurer, Flawil, ausgerechnet Ornithologe ist! Ich verdanke J. Geißler, der inzwischen die Nisthöhlen mit viel Sachkenntnis und Liebe wieder in

Magdenau, St. Verena. Nordwand des Schiffes mit romanischem Fenster

Magdenau, St. Verena. Oberer Teil des unter Erhaltung der Patina und des Flechtenbewuchses fertig restaurierten Turmes. Die weißen Pfeile weisen auf eine Anzahl von Nisthöhlen hin

Ordnung gebracht hat, einen ausführlichen Bericht, den ich auszugsweise und zum Teil zusammengefaßt wiedergebe.

Der *Fugenmörtel* eines solchen Bauwerkes wird nicht nur durch das Wetter in zunehmendem Maße abgebaut, sondern besitzt, wenn wir so sagen dürfen, gleichsam «biologische Feinde»: Bienen und Wespen knabbern daran, und Singvögel hacken, wie Geißler schon selbst beobachtet hat, Kalkpflaster heraus, teils als notwendigen Nahrungsstoff, vor allem während der Brutzeit. Der moderne Mensch fände rasch ein «geeignetes Mittel» zur Abhilfe: Gift und nochmals Gift. Womit nicht nur die Wespen, sondern auch die Singvögel – unsere unersetzlichen Insektenvertilger – wie man so schön sagt, «liquidiert» würden. Die Ersteller des Turmes (vielleicht im 15. Jh.), besaßen noch keine Gifte im heutigen Sinne, statt dessen aber ganz offenbar eine tüchtige Dosis an gesundem



Magdenau, St. Verena. Ansicht und Grundriß einer Steinkauz-Nisthöhle

Ansicht und Grundriß einer Singvogel-Nisthöhle. Der äußere Teil der Röhre wird durch zwei halbrunde, gebrannte Tonschalen gebildet

Eingang zu einer der wieder geöffneten Steinkauz-Nisthöhlen auf der Westseite des Turmes

Menschenverstand und an Naturverbundenheit. Man überlegte sich vielleicht, wie Geißler in seinem Bericht sagt: «Wer frißt wen?» Auf Grund der Anlage der Nisthöhlen durfte man mit einer Besiedelung durch *Höhlenbrüter* rechnen: Bachstelzen, Gartenrotschwanz, Fliegenfänger, Trauerfliegenschnäpper, grauer Fliegenschnäpper, die – mit Ausnahme des Rotschwänzchens – immun sind gegen Wespenstiche und somit gleichsam als «natürliche Polizei» wirken können. Dazu kommt noch der Kleiber, der eine solche Fassade immer von unten nach oben systematisch auf Ungeziefer – Raupen, Larven, Insekten – absucht.

Auf einem Friedhof, in unserem Falle in der Nähe eines Wäldchens und eines kleinen Baches, gibt es aber auch noch *schlimmeres Ungetier* wie Mäuse und Ratten, welch letztere als Seuchenverbreiter (Pest!) im Mittelalter gefürchtet sein mußten. Doch haben auch sie ihre natürlichen Feinde: der Steinkauz ist etwa 21 cm lang; er frißt Spitzmäuse, Feldmäuse, Blindschleichen, aber auch Siebenschläfer, Wiesel und gelegentlich einen jungen Vogel. Der größere Schleierkauz frißt Hausratten, Wasserratten, Mäuse, junge Spatzen oder andere Singvögel. Tatsächlich finden sich im Turm Nisthöhlen auch für diese beiden Nachtvögel, wie auch für den in unseren Breiten ausgestorbenen Zwergkauz. Da sie nicht im Tageslicht brüten, besitzen die Höhlen im Mauerwerk seitliche Ausbuchtungen, die nicht mehr vom direkten Tageslicht getroffen werden.

Die Ersteller des Turmes müssen also *ausgezeichnete Ornithologen* gewesen sein. Sie haben dem aufmerksamen Beobachter ein ganzes Kompendium der Schädlingsbekämpfung und des biologischen Gleichgewichtes vordemonstriert. Wann wurden die Nisthöhlen zugemauert? Auf Grund der übereinstimmenden Mörtelzusammensetzung offenbar 1675,

beim Aufmauern des neuen Turmabschlusses. Man hatte also damals den Sinn für die Zusammenhänge bereits verloren. Immerhin gab es auch später noch Nistgelegenheiten im Turm, so in leer gewordenen Hebellöchern, in denen einst die Gerüsthölzer steckten (eine ganze Anzahl davon sind noch vorhanden).

Der ursprüngliche Fugenmörtel ist heute, das heißt nach nahezu dreihundert (Käsbisse) bzw. vier- bis fünfhundert Jahren noch zum erheblichen Teil intakt, wohl eine Folge der glücklichen Zusammensetzung unter Einschluß sehr grober Kornanteile und des Fehlens stark saugender Mauersteine. Wo repariert werden mußte, wurde nach zahlreichen Versuchen eine Kornzusammensetzung gewählt, die sich in der Farbe und der Struktur einfügt, ohne den Gesamteindruck zu stören. Der neue Mörtel besteht aus fünf Teilen Grubensand, zwei Teilen gemahlenem Tuff, drei Teilen gemahlenem, gelbem Jurakalk, einem Teil Portlandzement und zweieinhalb Teilen Kalkhydrat. Die Oberfläche der Flicke wurde aufgerauht; diese sind kaum erkennbar. Dieser Mörtel erwies sich als elastischer und weniger spröde als reiner Zementmörtel mit gewaschenem Sand. Das Durchtrocknen erfolgte trotz sehr ungleicher Auftragsstärken (1 bis gegen 10 cm) so gut wie vollständig rissefrei. Der Fugenmörtel wird deshalb auch nicht zum Abspringen neigen.

Wenn wir Glück haben, dürfte der Verenenturm schon im kommenden Jahre wieder in vermehrtem Maße von höhlenbrütenden Vögeln besiedelt werden, vielleicht sogar wieder einmal vom Kauz. Allgemein ist es ein sehr berechtigtes Anliegen der Ornithologen, viel mehr für die Erhaltung der Vogelwelt und eines natürlichen Gleichgewichtes zu tun. Daß dazu auch der Kunsthistoriker und Denkmalpfleger seinen Teil beitragen kann, ist allerdings ungewöhnlich und verdiente, wie uns scheint, diesen besonderen Hinweis.

Walter Fietz

NOTES SUR LES PORCHES DE QUELQUES CIMETIÈRES NEUCHATELOIS

Edicules combinés avec les portails d'entrée, les porches, souvent sacrifiés à la circulation et au déplacement des cimetières, méritent cependant quelque attention. Presque aussi périssables que les générations les ayant franchies pour la dernière fois, ils expriment une certaine conception du respect dû aux morts, autant que la volonté de fournir un couvert aux assistants des cérémonies funéraires. Modestes témoins de mœurs ancestrales, ces porches reflètent aussi des manières de bâtir disparues.

Aussi longtemps que les cimetières entourèrent les églises paroissiales, de simples portails pouvaient suffire. Ils ouvraient un passage dans les clôtures exigées par les commissaires épiscopaux, en 1453 notamment. Depuis le XVII^{e} siècle au moins, ces entrées furent dotées de quelque apparence; elles ne se contentèrent plus d'être des «draises» ou des «clédars», termes évoquant en français régional une porte à claire-voie ou un portail rustique. A *La Chaux-de-Fonds*, en 1625, un particulier, chargé de déplacer deux portes du nouveau cimetière, devait faire des vantaux de bois, creuser des moulures à l'encadrement de pierre et mettre en état la charpente couverte de planches neuves. Des réparations, en 1643 et 1671, confirment l'existence d'un «pignet ou abry» qui protégeait ces